

## FRAGMENT EINER MARC-AUREL-HANDSCHRIFT\*)

### *Fundumstände*

Im Spätsommer 1978 entdeckte Dr. Petrus Becker im Pfarrarchiv zu Löf/Mosel ein Pergamentblatt mit griechischem Text. Es handelt sich um ein Blatt, das als Deckeleinband eines Registers der Kirchenrenten aus dem 17. Jahrhundert Verwendung gefunden hatte. Auf seine Anregung kam dieser Band am 10. Oktober 1981 zusammen mit anderen Archivalien als Depositum in das Bistumsarchiv zu Trier.

Vor Dr. Becker hatte sich offenbar niemand um dieses Pergament gekümmert<sup>1)</sup>. Mit Erlaubnis des Prälaten Prof. Dr. Alois Thomas ließ er das Blatt von dem Papierblatt, an dem es angeklebt war, ablösen<sup>2)</sup> und stellte es mir zur Verfügung.

### *Blatt und Schrift*

Das Blatt, das etwa  $33,5 \times 22,5$  cm mißt, wurde aus einem Codex abgetrennt und beschnitten; der innere Rand ist nur 1–1,5 cm breit, der äußere dagegen etwa 5–5,5 cm. Auch der obere

---

\*) Für wertvolle Hinweise und fördernde Kritik danke ich Dr. Petrus Becker, O.S.B., Abtei St. Matthias, Trier, und Priv.-Doz. Dr. Wolfgang Hübner, Universität Trier. Für freundliches Entgegenkommen bin ich auch Herrn Prälaten Prof. Dr. Alois Thomas, Bistumsarchivar, und Dr. Martin Persch, Bistumsarchiv Trier, zu Dank verpflichtet.

1) Das Blatt ist erwähnt in: Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz, bearb. von A. Tille, II. Band, I. Heft: Die Kreise Jülich und Maysen, Bonn 1901, S. 68, und zwar als Nr. 5 des Katholischen Pfarramts Loef: „Register der Kirchenrenten, erneuert 1653. – 1 Bd. 4<sup>o</sup> in Perg.-Hs. mit griechischem Texte gebunden“ (Hinweis von P. Becker). – Da der Pfarrer (Philipp Deunsch), der 1653 das Register neu binden ließ und dabei das Pergament als Deckeleinband benützte, früher Rektor am Hospital in Kues gewesen war (s. Geschichte der Dekanate Bassenheim, Kaisersesch, Kobern und Münstermaifeld, bearb. von P. Schug, Trier 1966, S. 340), vermutete P. Becker zunächst, daß das Blatt aus einem Codex deperditus des Nicolaus Cusanus stammen könnte. Dies halte ich nicht für ganz ausgeschlossen, es fehlt aber jede Erwähnung einer solchen Handschrift des Kardinals.

2) Die Ablösung wurde in sachkundiger Weise von Walter Schulz, Restaurator an der Stadtbibliothek Trier, durchgeführt.



Marc Aurel V 6.6–9.1 (Folium Treverense, recto)

Rand (2–2,5 cm) ist beschnitten (eine Paginierung fehlt), der untere mißt 5–5,5 cm. Die ursprüngliche Größe des Blattes war schätzungsweise 36 × 26,5 cm. Der Schriftspiegel (25,5 × 16 cm) umfaßt 32 Zeilen.

Die Schrift der Außenseite (= verso) ist zum Teil sehr abgetragen und stellenweise, vor allem in der Mitte des Blattes, die den Rücken des Einbands bildete, unlesbar, die der Innenseite (= recto) jedoch fast ganz erhalten. Kleinere Löcher und Beschädigungen am Rande sind durchaus unerheblich.

Die regelmäßige, gepflegte Schrift dürfte aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammen<sup>3)</sup>.

### Text

Das Blatt enthält Marc Aurel, ad se ipsum V 6,6 ὅτι κοιν(ο)-νικῶς ἐνεργεῖ bis 12,3 παρεδεχόμεθα ὡς... (die letzten Wörter nicht mehr lesbar). Dieses Stück war bisher im Ganzen nur durch zwei Zeugen bekannt, den Codex Vaticanus gr. 1950 (A) und die Editio princeps (T)<sup>4)</sup>, teilweise auch durch mehrere Exzerpthandschriften. Ein Vergleich mit den Lesarten, die im textkritischen Apparat der Ausgabe von J. Dalfen (s. Anm. 4) verzeichnet sind, zeigt unzweideutig, daß der Text mit dem der Zeugen A und T verwandt ist.

Außer A und T wird im folgenden nur der mit A verwandte<sup>5)</sup> Codex Darmstadtinus 2773 (14. Jh.) mit eigener Sigle (D)

3) Für die freundliche Hilfe bei der Datierung bin ich Ernst Gamillscheg (Wien) und Dieter Harlfinger (Berlin), die allerdings nur eine Xerox-Kopie des Pergamentblattes gesehen haben, zu großem Dank verpflichtet. Nach Gamillscheg erinnert die Schrift an die des Andronikos Chalkeopulos und an den Duktus des Georgios Dishypatos Galesiotes; nichts spreche gegen eine Entstehung der Handschrift um 1430, „jedenfalls vor 1437“. (Für die Vermittlung dieser Auskunft danke ich M. Sicherl, Münster.) Harlfinger vermutet mit Vorbehalt, daß der Kopist Athanasios Chalkeopulos gewesen sein könnte. Die Schrift dürfte also aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammen (ich selbst hatte an das frühe 16. Jahrhundert gedacht), wenn sich auch der Schreiber noch nicht eindeutig identifizieren läßt.

4) A = Vat. gr. 1950 (14. Jh.); T = Ed. princeps W. Xylanders, gedruckt (zusammen mit der *Vita Procli* des Marinos) von A. Gesner in Zürich 1558/59 nach einer nunmehr verschollenen Handschrift; Bas. = zweite Ausgabe Xylanders (zusammen mit anderen kleineren Schriften, u. a. Antoninus Liberalis), Basel 1568. Die Handschrift stand Xylander für seine zweite Ausgabe nicht mehr zur Verfügung (s. H. Schenkl, *Marci Antonini imperatoris in semet ipsum libri XII*, Editio maior, Leipzig 1913, p. VIII f.; J. Dalfen, *Marci Aurelii Antonini ad se ipsum libri XII*, Leipzig 1979, p. X).

5) Siehe das Stemma bei Dalfen, p. XXIV. – Nach H. J. Polak (*Hermes* 21, 1886, 349–354) und P. Maas (*JRS* 35, 1945, 145) stammt D direkt aus A.

berücksichtigt. Damit deutlich wird, ob es sich um Sonderlesarten einer Handschrift oder einer Handschriftengruppe handelt, werden jedoch die Lesarten, die durch einen oder mehrere weitere Zeugen gestützt sind, mit einem Pluszeichen (+) nach der Sigle versehen. Das Pergamentblatt (Folium Treverense) bezeichnen wir im folgenden mit der Sigle t.

Zunächst einige Beispiele für das Zusammengehen von ATt (Seite und Zeile der Ausgabe Dalfens):

38,14 πρὸς] εἰς ATt 38,15 πὼς αὐτῶ] πὼς πρὸς αὐτὸ ATt πρὸς] εἰς ATt 38,16 αὐτὰ λέγομεν] αὐτὰ ἡμῖν λέγομεν ATt 38,17 τοῖς] ἐν τοῖς ATt 39,10 καὶ τὸ ἴδια εἰς ἕκαστον ἤκον om. ATt. Andererseits stimmt t nie gegen AT mit anderen Zeugen überein.

Das Verhältnis zwischen A, T und t untereinander geht aus der folgenden Zusammenstellung hervor:

t stimmt mit T an den folgenden Stellen überein: 38,2 τὸν Tt τοῦ AD 38,3 παρεκδέχη T et ex παρενδέχη corr. t παρενδέχη AD διὰ τοῦτο Tt διὰ τὸ οὕτω AD 38,5 μὴ Tt om. AD 38,10 τι A+ om. Tt+ 8,12 τοῦτω Tt+ τούτων A 38,14 τοῦτω τοῦτο] τοῦτο πρὸς τοῦτο Tt τοῦτο A 38,17 ταῖς Tt+ ἐν ταῖς A 38,21 γὰρ Tt γοῦν A 38,22 τοῦτο (2) Tt om. A 38,23 ὡς Tt+ om. A. 38,25 ἀνυσις Tt+ ἀνύσεις A 39,2 ἐκείσε A+ ἐκεῖ Tt 39,4 τυχοῦσα Tt+ om. A+ 39,8 αἰτίων Tt+ om. A. 39,9 τῆς (1) Tt+ om. A+ 39,12 αἰτίων Tt+ αἰτιῶν A 39,14 σικχαίνειν Tt συκχαίνειν AD 39,20 ἐπιδείξη AD ἐπιδείξει Tt 39,21 σοῦ TtD om. A οὐ Tt οὐ AD 40,5 γε Tt om. AD 40,6 ἡμέτερα TtD ἡμέρα A 40,10 τις Tt om. AD 40,14 ἀσχαλῆιν Tt ἀσχαλῆιν A ἀσχαλῆιν D 40,22 παιδίου Tt παιδίον A 40,26 ἀνδρείαν ... προεπινοήσας Tt om. A 41,2 οἰκειῶς Tt οἰκείω A 41,4 ἀπηξιούτο Tt ἀπηξιούται A<sup>6</sup>).

Mit A stimmt t an folgenden Stellen überein: 38,20 αἰτίων At+ αἰτιῶν T 39,9 δία At+ διὰ T (δία corr. Bas.<sup>7</sup>) 40,4 παντάπασιν AtD ἢ παντάπασιν T 40,11 ῥύσει AtD ῥήσει T (*fluxu* Xyl.) 40,12 κινήσεως AtD κινήσεων T (κινήσεως corr. Bas.) 40,19 ἕκαστα At ἕκαστον T.

6) In der Ausgabe Dalfens wird ἀπηξιούται irrtümlich als Lesart auch von T angegeben.

7) Zu Bas. vgl. Anm. 4.

Hier muß man allerdings damit rechnen, daß einige der Sonderlesarten von T Lese- bzw. Druckfehler sind<sup>8)</sup>. Als solche zu bezeichnen sind vor allem die Akzentfehler 38,20 αἰτιῶν und 39,9 διὰ, wahrscheinlich aber auch 40,11 ὀήσει und 40,12 κινήσεων. Es bleiben nur zwei Sonderfehler von T: 40,19 ἕκαστον und das unmotivierte ἦ vor παντάπασιν (40,4), das, wie M. Casaubon vermutete<sup>9)</sup>, aus einer Randbemerkung (ἦ παντάπασιν) zu einem πάντα πᾶσιν im Text zu stammen scheint.

Drei Stellen bleiben unsicher, weil der Text von t nicht mehr lesbar ist: 39,19 κατατόνησιν T κατανόησιν AD 39,21 μόνα T μόνον ᾶ AD ᾶ T γὰρ AD.

Außerdem weist t folgende besondere Merkmale auf: 38,13–14 τοιοῦτόν τι σημαίνει ἔταξε in margine 39,8 τὸ supra lineam 39,9 τῆς (1) supra lineam 41,3 τὴν supra lineam.

Die Kollation ergibt folgendes: A hat eine Reihe Sonderfehler: 38, 12.14.17.21.22. 23.25; 39, 8.12.21; 40, 6.22.26; 41, 2.4. A und t sind nicht voneinander abhängig. T und t sind dagegen offensichtlich sehr nahe miteinander verwandt; t hat keine Fehler, die nicht auch in T vorhanden sind, und bietet an zwei Stellen mit A das Richtige gegenüber T. Man kann daher grundsätzlich mit folgenden Möglichkeiten rechnen (der Codex deperditus, die Vorlage von T, wird im folgenden mit Tcod bezeichnet, die Editio princeps wie oben mit T):

(1) t stammt aus der unmittelbaren Vorlage von T, ist also ein Blatt aus Tcod. Der Setzer las (40,19) ἕκαστα als ἕκαστον (das supra lineam stehende α kann leicht als ov verlesen werden) und setzte (40,4) irrtümlich ein ἦ vor παντάπασιν, was aber höchst unwahrscheinlich ist<sup>10)</sup>. Da t außerdem keine Spuren von Druckerschwärze oder Lagebezeichnungen aufweist, war das Blatt wohl nie in einer Druckerei.

(2) Tcod war ein Apographon der Handschrift, aus der t stammt<sup>11)</sup>. Die Fehler von T können dann zum Teil dem Ab-

8) Xylander beschwerte sich in der Epistola dedicatoria der Baseler Ausgabe über die vielen Druckfehler der Editio princeps; vgl. Schenkl, Ed. maior p. VII; Dalfen a. O. p. X; A. S. L. Farquharson, The Meditations of the Emperor Marcus Antoninus, Oxford 1968, p. XXV. – Sichere Druckfehler, die in den kritischen Apparaten mit Recht nicht verzeichnet werden, sind: 40,1 παραγκολουθητικῶς und 40,24 ὑποῖα (ὀποῖα corr. Bas.).

9) Marci Antonini imperatoris de rebus suis ... libri XII, ed. Thomas Gataker; adduntur etiam Merici Casauboni ... notae, Trajecti ad Rhenum 1697, Sp. 401.

10) Xylander übersetzt das Wort ἦ nicht.

11) Vgl. z. B. J. Stich, RhM 36, 1881, 175; H. Schenkl, BPhW 30, 1910,

schreiber zur Last gelegt werden, der auch ἢ πάντα πᾶσιν am Rande hinzufügte.

(3) T und t stammen beide aus Tcod. Das ἢ vor παντάπασιν stand dann schon am Rande des Tcod, wurde aber von t mit Recht nicht berücksichtigt.

(4) t stammt aus einer Schwesterhandschrift des Tcod<sup>12</sup>). Das überflüssige ἢ stand am Rande der Vorlage, wurde aber von t ignoriert, während Tcod (oder erst der Setzer) es in den Text aufnahm.

Alle diese Möglichkeiten sind gegeben, wenn auch (1) die am wenigsten wahrscheinliche ist.

### *Zur Vorlage der Editio princeps*

Die Entstehungsgeschichte der Editio princeps bleibt im einzelnen unklar. Ziemlich ausführlich werden die Probleme von Farquharson (a. O. p. XXII–XXVIII), knapper und mit sehr abweichenden Schlußfolgerungen von Schenkl (Ed. maior p. VI–X) behandelt. Der neue Fund erfordert eine erneute Stellungnahme zu den alten Fragen.

In seiner Epistola dedicatoria der Editio princeps teilt uns Konrad Gesner mit, daß er durch Michael Toxites eine Handschrift, die Marc Aurels Selbstbetrachtungen enthielt, aus der Bibliothek des Kurfürsten Otto Heinrich von der Pfalz erhalten habe: τούτου (sc. Marci Antonini) τὰ βιβλία παρὰ καλοῦ κάγαθοῦ ἀνδρὸς Μιχαήλου Τοξίτου, ποιητοῦ εὐφρεστάτου (ἐκ τῆς Οἰθωνος [sic] Εἰνερείχου τοῦ Παλατινοῦ ἄρχοντος λαμπροτάτου βιβλιοθήκης) λαβῶν, διὰ τῆς ἡμετέρας ἐπιμελείας ἀμωσγέπως [sic], νῦν πρῶτον ἐντυπωθέντα . . . Konrad Gesner erteilte 1558 seinem Vetter Andreas Gesner in Zürich den Auftrag, das Werk zu drucken, und zwar zusammen mit der *Vita Procli* des Marinos. Die beiden Schriften waren nämlich, wie aus einigen Worten der Praefatio

485; A. I. Trannoy, Marc-Aurèle, Pensées, Paris (Budé) 1964, Introduction p. XV.

12) Als eine Schwesterhandschrift des Codex deperditus ist auch der Marc-Aurel-Text im Cod. Monacensis gr. 323 zu bezeichnen, der in den wenigen Exzerpten, die er enthält, nahe Verwandtschaft mit T zeigt (s. Schenkl, Ed. maior p. X; Dalfen a. O. p. XII). Etwas mehr darüber unten. – Die Angabe bei J. A. Fabricius (Bibl. Graeca V, Hamburg 1796 [Hildesheim 1966], S. 506), D. Hoeschl habe für sich selbst eine Abschrift der später verschollenen Heidelberger Handschrift gemacht, beruht, wie längst bekannt, auf einem Mißverständnis. Der Codex, den Hoeschl benützte, ist Cod. Monacensis gr. 529, olim Augustanus (s. J. Stich, Adnotationes criticae ad Marcum Antoninum, Zweibrücken 1881, S. 17; Schenkl, Ed. maior p. XIV; Farquharson a. O. p. XXXII).



zur *Vita Procli* hervorgeht, in demselben Codex enthalten: „Typographus lectori. Cum in eodem codice manuscripto M. Antonini libris, Marini Proclus quoque contineretur: mihi quoque coniungere visum est, praesertim cum neque magnus Marini hic libellus esset, neque antehac typis aeditus, quod sciam: et argumento ab Antonini libris minime alienus“. Mit der lateinischen Übersetzung des Marc-Aurel-Textes beauftragte Konrad Gesner den zur Zeit in Basel weilenden Wilhelm Xylander, mit der Übersetzung der *Vita Procli* einen jungen Gelehrten, der anonym bleiben wollte: „... testatur Conr. Gesnerus in Epistola ann. 1562 ad Guillelmum Turnerum de libris a se editis, Tiguri impressa ann. 1566 cum vita Gesneri auctore Iosia Simlero, *se Antonini et Marini libros Andreae patrueli anno 1558 excudendos dedisse, una cum translationibus latinis, in Antonini quidem libros Guil. Xylandri, in Marini vero Proclum, amici cuiusdam nostri, iuvenis pereruditi, qui prae modestia nomen suum exprimi noluit*“<sup>13</sup>). Es ist also erwiesen, daß die beiden Schriften, Marc Aurels Selbstbetrachtungen und Marinos' *Vita Procli*, in einem Codex vereinigt waren. Xylander selbst hat aber diesen Codex nie gesehen, denn in seiner Epistola dedicatoria der etwa zehn Jahre später erschienenen zweiten Ausgabe (Basel 1568) stellt er fest: „... nam Antonini exemplum quo usus sum, de Palatini Electoris Illustrissimi inclytae memoriae Othonis Henrici etc. bibliothecae libro fuisse transsumptum, Gesnerus ... affirmavit“. Xylander wußte also nur durch die Aussage Konrad Gesners, daß die Handschrift (oder eine Abschrift davon) aus der Bibliothek Ottheinrichs gekommen war<sup>14</sup>). Die Übersetzung hat er aller Wahrscheinlichkeit nach vollendet, als er sich noch in Basel befand, die Epistola dedicatoria aber datiert er „Heidelbergae Calendis Octobribus. Anno salutis 1558“. In Heidelberg war er am 15. August 1558 zum Professor ernannt worden<sup>15</sup>). Die Editio princeps erschien in Zürich möglicherweise noch in demselben Jahr, vielleicht aber erst 1559 (Jahreszahl fehlt in der Ausgabe). Den Codex hat Xylander in Heidelberg nicht mehr gefunden; als er die zweite Auflage vorbereitete, war die Handschrift, wie schon erwähnt (s. Anm. 4), verschollen. War also der Codex Ottheinrichs selbst und nicht nur ein Apographon davon nach Zürich in die Druckerei gekommen?

13) J. Morelli in einem Brief an Boissonade, zitiert nach J. F. Boissonade, *Marini Vita Procli*, Leipzig 1814, p. IX f.

14) Vgl. Farquharson a. O. p. XXIII: „It looks as though the printers took the volume to pieces and sent the Marcus leaves to Xylander, ...“

15) Allgemeine Deutsche Biographie 44, Leipzig 1898, S. 585 f.

Die Tatsache, daß Xylander 1568 nicht mehr über die Vorlage der *Editio princeps* verfügte, obwohl er seit 1561 auch Bibliothekar an der Bibliotheca Palatina war<sup>16</sup>), veranlaßte Schenkl<sup>17</sup>) anzunehmen, nur die *Vita Procli* sei aus Heidelberg an Gesner gekommen; sie sei identisch mit dem heute im Vatikan befindlichen Cod. Pal. gr. 404 (fol. 73–101). Der Marc-Aurel-Text dagegen sei von Toxites an einem unbestimmten Ort erworben worden. Die Identifikation mit dem Pal. gr. 404 hat sich als falsch erwiesen<sup>18</sup>), und der Zweifel an der Herkunft der Marc-Aurel-Handschrift aus der Bibliothek Ottheinrichs ist grundlos. Der Umstand, daß Xylander die Handschrift in Heidelberg nicht finden konnte, ist nicht beweiskräftig, denn die Bibliothek Ottheinrichs ist, wie Christ (a. O.) betont, nicht ohne weiteres der Palatina gleichzusetzen<sup>19</sup>). Wir haben daher keinen Grund anzunehmen, daß Toxites eine falsche Auskunft gegeben habe oder daß ein Mann wie Konrad Gesner sich geirrt haben könnte<sup>20</sup>). Darüber hinaus können die Worte des Druckers: „cum in eodem codice manuscripto M. Antonini libris, Marini Proclus quoque continetur...“ kaum aus der Luft gegriffen sein. Eine Stütze findet diese Annahme darin, daß Marinos und Marc Aurel auch in einem anderen, allerdings nicht mehr aufspürbaren Codex vereinigt waren<sup>21</sup>). Wir wollen deshalb mit Farquharson (a. O. p. XXVI–XXVIII) und Dalfen (a. O. p. IX f.) daran festhalten, daß als Vorlage der *Editio princeps* ein Codex aus der Bibliothek Ottheinrichs (oder ein Apographon dieser Handschrift) diene. Die Vermutung G. Mercatis<sup>22</sup>), Toxites habe in Basel die Handschrift erworben, die Johannes von Ragusa aus Konstantinopel mitgebracht und im

16) Allgemeine Deutsche Biographie, *ibid.* S. 587.

17) BPhW 30, 1910, 485 f.; Ed. maior p. IX.

18) Siehe K. Christ, Die Bibliothek Reuchlins in Pforzheim, 52. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen 1924, S. 76 Anm. 2 [1–83]; Farquharson a. O. p. XXVII.

19) Siehe auch K. Schottenloher, Pfalzgraf Ottheinrich und das Buch, Münster 1927 *passim*, bes. 17 f.

20) Xylanders oben zitierte Worte „Gesnerus ... affirmavit“ scheinen leichtfertige Vermutungen auszuschließen.

21) Nr. 75 in M. A. Reisers *Index Manuscriptorum Bibliothecae Augustanae* (1675), zitiert nach D. A. Rees, *Some Features of the Textual History of Marcus Aurelius' Meditations*, in: *Philomathes. Studies and Essays in the Humanities in Memory of Philip Merlan*, ed. by R. B. Palmer and R. Hamerton-Kelly, The Hague 1971, S. 186 f.

22) G. Mercati, *Da incunaboli a codici. Due note, 1: Di due o tre rari codici greci del Cardinale Giovanni da Ragusa († 1443)*, in: *Miscellanea Bibliografica in memoria di Don Tommaso Accurti*, Roma 1947, S. 23 und 26.



Jahre 1443 dem Dominikanerkloster zu Basel vermacht hatte, entbehrt jeder Grundlage (vgl. unten).

### *Zu Johannes Reuchlins Marc-Aurel-Handschrift*

Auf die Möglichkeit, daß das Pergamentblatt aus einem Codex des Johannes Reuchlin stammen könnte, macht mich M. Sicherl aufmerksam. In dem Cod. Pal. lat. 1925 der Bibliotheca Vaticana ist ein Verzeichnis der hebräischen und griechischen Bücher Reuchlins enthalten<sup>23</sup>), in dem als Nr. 40 unter den griechischen Titeln eine Handschrift mit folgendem Inhalt erwähnt ist: a) Maximus Tyrius in membranis elegantissime scriptus, mutilus, b) Marcus Imperator de se 12 libri, c) Ἀλκινούου διδασκαλικὸς τῶν Πλάτωνος δογμάτων, d) Xenophontis ἀπομνημονεύματα. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um die oben erwähnte Marc-Aurel-Handschrift, die Johannes von Ragusa um 1436 in Konstantinopel erworben hatte<sup>24</sup>).

Man hat längst vermutet, daß als Vorlage der Editio princeps nicht die rätselhafte Handschrift aus der Bibliothek Ottheinrichs, sondern der Reuchlinianus gedient habe<sup>25</sup>). Nun ist aber kaum an die Möglichkeit zu denken, Reuchlins Codex sei irgendwie nach Heidelberg gekommen und habe sich zur Zeit der Entstehung der Editio princeps in der Bibliothek Ottheinrichs befunden. Das oben genannte Verzeichnis der Reuchliniana – für Heidelberg bestimmt – wurde nicht vor der Mitte des 16. Jahrhunderts geschrieben (Christ a. O. 35 f.), wahrscheinlich erst im Zusammenhang mit der Übersiedlung des ‚Pforzheimer Vermächtnisses‘ Reuchlins nach Durlach im Jahre 1565, also nach dem Erscheinen der

23) Zum ersten Mal herausgegeben und behandelt von K. Christ (a. O. [s. Anm. 18] 34–81). Abgedruckt von K. Preisendanz, Die Bibliothek Johannes Reuchlins, in: Johannes Reuchlin 1455–1522, Festgabe seiner Vaterstadt Pforzheim zur 500. Wiederkehr seines Geburtstages, hrsg. von M. Krebs, Pforzheim 1955, S. 79–82 (freundlicher Hinweis von M. Sicherl).

24) Siehe A. Vernet, Les manuscrits grecs de Jean de Raguse († 1443), in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 61, 1961, 79 f. (Hinweis von M. Sicherl). Vgl. auch B. Altaner, Zur Geschichte der Handschriftensammlung des Kardinals Johannes von Ragusa, Historisches Jahrbuch 47, 1927, 730–732, und Mercati a. O. 6 f. und 22–24. – Über die Beziehungen Reuchlins zu den Dominikanern in Basel s. Christ a. O. 27–29.

25) So schon Christ a. O. 76 f. (mit Vorbehalten Anm. 2); vorsichtiger Preisendanz a. O. 58 Anm. 182 („eine Wahrscheinlichkeit, die freilich noch des Beweises bedarf“); P. Thomsen, Verlorene Handschriften von Justins Werken und Marc Aurels Selbstbetrachtungen, BPhW 52, 1932, 1056 (sehr kategorisch); Vernet a. O. 80 („selon toute vraisemblance“); Rees a. O. 191.

Editio princeps, in der „Epoche von Bildung und Vermehrung der Bibliotheca Palatina“ (Preisendanz a. O. 53).

Natürlich kann man aber die Möglichkeit nicht ausschließen, daß Michael Toxites bei einem Besuch in Pforzheim (vgl. Christ a. O. 11) den Marc-Aurel-Text aus dem Codex Reuchlins abgeschrieben hat. Diese Abschrift wäre dann nach Basel-Zürich als Vorlage der Editio princeps gelangt<sup>26</sup>). Es bleibt dann allerdings zu erklären, warum Toxites dem Konrad Gesner die ursprüngliche Herkunft aus Reuchlins Bibliothek überhaupt nicht mitgeteilt hat, ferner wie es dazu kam, daß der Marc-Aurel-Text mit der *Vita Procli* des Marinus in einem Codex vereinigt wurde.

Wie dem auch sei, es besteht immerhin die Möglichkeit, daß unser Pergamentblatt aus der Handschrift des großen Humanisten stammt.

#### *Aus welchem Codex stammt t?*

Die Frage nach der Herkunft von t kann vorerst nicht eindeutig beantwortet werden. Es sind grundsätzlich drei Möglichkeiten zu erwägen<sup>27</sup>): Das Blatt stammt (1) aus der Handschrift Ottheinrichs, (2) aus dem Codex Reuchlinianus, (3) aus einer unbekanntem, nirgends erwähnten Handschrift (vgl. oben Anm. 1). Da es für (3) überhaupt keine Anhaltspunkte gibt, wollen wir diese Möglichkeit außer Betracht lassen.

Es stellt sich nun die entscheidende Frage: Enthielt der Reuchlinianus einen T-Text, oder war er Zeuge einer anderen Tradition? Da von der Handschrift selbst „nec vola, nec vestigium nobis suppetit“<sup>28</sup>), sind wir auf indirekte Zeugen angewiesen.

Zuerst eine Textstelle aus dem Reuchlinianus, auf die D. A. Rees (a. O. 188 f.) hingewiesen hat, die aber m. E. weder dafür noch dagegen spricht. Reuchlin zitiert in seiner Abhandlung *De arte Cabalistica* (Hagenau 1517, Faksimile-Neudruck Stuttgart-Bad Cannstatt 1964) p. XXXVI r. eine Stelle aus Marc Aurel 7,23 (Dalfen 62,7), wo die Quellen textlich divergieren. Es geht um die Worte: εἰς ἄλλο τι. Rees bemerkt dazu: „... εἰς is Xylander's reading, whereas A reads ὧς; this may be a point of considerable significance“. Das ist eben nicht der Fall, denn das Richtige (εἰς)

26) Die Vermutung Thomsens (a. O. 1056), Toxites habe das Original mitgenommen, ist m. E. höchst unwahrscheinlich.

27) Wir dürfen davon ausgehen, daß es sich hierbei um einen Codex handelt, der den vollständigen Marc-Aurel-Text enthielt, nicht nur Exzerpte.

28) J. H. Maius, *Vita Jo. Reuchlini Phorcensis*, Durlach 1687, S. 528.

liest man ganz deutlich auch im Monacensis gr. 529 (= Schenkl und Dalfens B, Farquharsons Mo 2) fol. 134 r. Das  $\omega\varsigma$  von A (Vat. gr. 1950) ist also ein Sonderfehler dieser Handschrift und kann höchstens zeigen, daß der Reuchlinianus nicht aus A abgeschrieben wurde (was auch niemand behauptet hat)<sup>29</sup>).

Ich stelle nun die mir bekannten – sehr winzigen – Spuren, die für oder gegen eine Abstammung des Pergamentblattes aus dem Reuchlinianus sprechen könnten, zusammen:

(1) Die Datierung der Schrift (s. oben Anm. 3) paßt gut zum Zeitpunkt des Erwerbs durch Johannes de Ragusa (um 1436).

(2) Auch die Beschreibung im ‚Pforzheimer Vermächtnis‘ Reuchlins: „in membranis elegantissime scriptus“ paßt gut zum Pergamentblatt (Hinweis von M. Sicherl), vorausgesetzt, daß sie sich nicht nur auf Maximus Tyrios bezieht, nach dessen Namen sie steht. Der Reuchlinianus war vermutlich nicht nur von einer Hand geschrieben (s. unten). Ferner hätte die Beschreibung natürlich ebensogut auf den Codex Ottheinrichs zutreffen können.

(3) Christ beruft sich auf den Titel: Μάρκου Ἀντωνίνου αὐτοκράτορος τῶν εἰς ἑαυτὸν βιβλία ιβ', der nur im Reuchlinianus und in Xylanders Ausgabe überliefert sei, und auf „die Einteilung in zwölf Bücher, die im Vaticanus nur unvollständig und andeutungsweise durchgeführt ist“ (a. O. 77; vgl. auch Mercati a. O. 22). Das trifft, was die erste Hälfte der Aussage anlangt, nicht ganz zu. Im Verzeichnis der Reuchliniana steht nur: „Marcus Imperator de se 12 libri“ (Christ übersetzt also den Titel ins Griechische), während Xylanders Ausgabe den griechischen Titel: ΜΑΡΚΟΥ ΑΝΤΩΝΙΝΟΥ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ ΚΑΙ ΦΙΛΟΣΟΦΟΥ ΤΩΝ ΕΙΣ ΕΑΥΤΟΝ ΒΙΒΛΙΑ ΙΒ' trägt. Hinzu kommt, daß im Vaticanus ein Titel wahrscheinlich vorgesehen war, denn der Schreiber hat am Anfang zwei Zeilen frei gelassen (s. Stich, Adnotationes S. 4). Wir wissen nicht, was in der Vorlage der Editio princeps stand; möglicherweise hat Xylander selbst (oder Konrad Gesner) den Titel formuliert<sup>30</sup>). Auf jeden Fall scheint εἰς ἑαυτὸν oder ἐκ τῶν

29) Hier eine Ergänzung und Berichtigung der Angaben bei Rees (a. O. 188 f.), der die Edition aus dem Jahre 1572 zitiert. In der Ausgabe 1517 steht 7,23 nach τῇ ὕλῃ nicht αὐτῆς, sondern richtig αὐτοῦ. Reuchlin zitiert (p. XXXV v.) auch eine Stelle aus Marc Aurel 4,36 (versehentlich als aus Buch 3 stammend bezeichnet): τὸ τὰ ὄντα μεταβάλλειν. Hier steht bei Reuchlin τὰ πάντα statt τὰ ὄντα, ein Druckfehler, wie seine Übersetzung *entia* zeigt.

30) Vgl. Stich, RhM 36, 1881, 175, Adnotationes S. 33; Schenkl, Ed. maior p. XXXVIII.

καθ' αὐτόν die gängige Bezeichnung des Werkes zu jener Zeit gewesen zu sein (vgl. Rees a. O. 189–193).

(4) Es scheint eine Verbindung zu bestehen zwischen dem Reuchlinianus und dem Cod. Monacensis gr. 323 (= Schenkl's und Dalfens M, Farquharsons Mo 1), der, wenn er auch nur winzige Exzerpte enthält, zweifellos mit T nahe verwandt ist<sup>31)</sup> und somit einen T-Text repräsentiert. Die Datierung der Handschrift (16. Jh. Schenkl, 15. oder 16. Jh. Dalfen und Farquharson) liefert keine sichere Stütze, nur das unmotivierte<sup>32)</sup> Vorhandensein des Namens *Johannes Reuchlin* (griechisch geschrieben fol. 109 v., nicht im Zusammenhang mit Marc Aurel) sowie die enthaltenen Exzerpte aus Maximus Tyrios und Ps.-Alkinoos stellen eine Verbindung her. Dieser Codex miscellaneus, der von mehreren Händen geschrieben ist, kann m. E. bis auf weiteres keine sicheren Anhaltspunkte geben.

(5) J. H. Mai (s. Anm. 28) berichtet, daß der größte Teil der Bibliothek Reuchlins im Dreißigjährigen Krieg von den Kapuzinern nach Weil der Stadt (oder, nach anderer Auskunft, nach Köln) gebracht worden und dort bei der Belagerung in Flammen aufgegangen sei<sup>33)</sup>. Köln als Endstation der Bibliotheca Reuchliniana könnte auf eine Verbindung mit dem Rheinland, wo das Blatt gefunden wurde, hindeuten. Aber die Auskunft ist sehr vage, da Mai offensichtlich nicht genau Bescheid wußte.

(6) Christ (a. O. 75) erinnert daran, daß der Vaticanus gr. 1950 (A), ein Papiercodex aus dem 14. Jahrhundert, der 1683 als Vermächtnis des Stephanus Gradi in die Vatikanbibliothek kam, die gleichen Texte enthält wie der Sammelband Reuchlins. Das kann kein bloßer Zufall sein. Außer den im ‚Pforzheimer Vermächtnis‘ verzeichneten Schriften des Reuchlinianus enthält A aber noch die anderen Werke Xenophons, dazu noch Epiktets *Encheiridion*, einige Sprüche Epikurs und Aristoteles' *De motu animalium*<sup>34)</sup>. Die Vermutung liegt nahe, daß der Reuchlinianus

31) Es kann sich kaum um ein Apographon handeln (s. Schenkl, Ed. maior p. X). Locos pertinentes ipse contuli.

32) Vgl. J. Stich, Adnotationes S. 12 („a librario opinor temere additum, ludibrium vel imitationis causa“); Rees a. O. 191.

33) Mai a. O.: „... nisi Bibliothecae Capnionis pars maxima in funesto superiore bello Germanico a Capuccinis Weilerstadium (vel ut alii existimant, Coloniā) fuisset delata, ibique in expugnatione flammis consumpta“. Vgl. Preisendanz a. O. 70: „Bei Beginn des Großen Kriegs befand sich die Durlacher Bibliothek noch an Ort und Stelle.“

34) Codices Vaticani Graeci, Codices 1745–1962 recensuit Paulus Canart ... I, Bibl. Vat. 1970, 762–764.

wenigstens auch die übrigen kleineren Schriften Xenophons enthalten hat, die der Hersteller des Verzeichnisses leicht hätte übersehen können<sup>35</sup>). Auf jeden Fall bestand eine nahe Verwandtschaft zwischen dem Reuchlin-Codex und dem Vaticanus gr. 1950. Sollte nicht auch der Marc Aurel des Reuchlinianus einen A-Text gehabt haben<sup>36</sup>)? Dagegen kann eingewendet werden, daß auch der Monacensis gr. 323, der ohne Zweifel einen T-Text Marc Aurels aufweist, Stücke aus Maximus Tyrios und Ps.-Alkinoos enthält. Dabei ist aber zu bedenken, daß es sich im letzten Falle um eine von mehreren Händen geschriebene Exzerpthandschrift handelt. Eine endgültige Antwort auf unsere Frage könnte möglicherweise eine genaue Untersuchung des Monacensis gr. 323 und der übrigen Exzerpthandschriften Marc Aurels geben.

Ist man nicht geneigt, die Existenz zweier etwa gleichzeitig geschriebener, nunmehr verschollener Handschriften in der westlichen Welt der Humanistenzeit anzunehmen<sup>37</sup>), muß man Ottheinrichs Marc-Aurel-Handschrift als eine Abschrift des Reuchlinianus betrachten. Das Pergamentblatt aus Löff an der Mosel dürfte dann aus Reuchlins Codex stammen. Da aber m. E. keines der oben angeführten Argumente im einen oder anderen Sinne beweiskräftig ist, möchte ich vorläufig bei einem non liquet bleiben.

Trier

Leif Bergson

---

35) Christ a. O. 78; Preisendanz a. O. 63. Vgl. auch „mutulus“ im Pforzheimer Legat: „in membranis elegantissime scriptus. mutulus“ (wenn sich die Beschreibung nicht nur auf Maximus Tyrios beschränkt, vgl. oben).

36) Die verschiedenen Werke des Vat. gr. 1950 waren vielleicht, obwohl 5 Hände sich unterscheiden lassen, von Anfang an in einem Codex vereinigt (s. Canart a. O. [s. Anm. 34] 765). Möglicherweise hat auch Reuchlin seine Handschrift früh (Preisendanz a. O. 58) als Sammelband erworben und nicht selbst die verschiedenen Werke vereinigt, wie Preisendanz vermutet (ibid. Anm. 182). Daran, daß beide Codices aus einer gemeinsamen Vorlage abgeschrieben sein könnten (vgl. A. Diller in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 24, 1961, 320 Anm. 25), ist wohl kaum zu denken. Der Xenophon-Text des Vat. gr. 1950 stammt aus Vat. gr. 1335 (s. E. C. Marchant, *Xenophontis opera omnia*, Tom. V, p. 1), während der Text des Maximus Tyrios direkt aus dem Codex Regius (Paris. gr. 1962) abgeschrieben wurde (s. H. Mutschmann, *Die Überlieferungsgeschichte des Maximus Tyrius*, RhM 68, 1913, 560–583, hier bes. 570).

37) Vgl. Rees a. O. 191: „it seems not very likely that two fugitive mss. of (apparently) the complete text should be in question“. Vgl. auch Mercati a. O. 24.